

Peter Böhm

Im Schatten der Roten Kapelle

Das unstete Leben des Spions Hans Voelkner

edition ost

Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

ISBN 978-3-360-01865-6

© 2015 edition ost im Verlag Das Neue Berlin, Berlin

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin,

unter Verwendung eines Fotos von Hans Voelkner aus dem Jahr 1990

Fotos: Archiv Voelkner S. 11, 12, 16, 18, 23, 27, 37, 39, 40, 43, 56, 62, 126, 129, 130, 165, 190, 232, 249; Peter Böhm S. 48, 168, 173, 185

Die Bücher der edition ost und des Verlags Das Neue Berlin erscheinen in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

www.edition-ost.de

Inhalt

Hans Voelkner oder Der Fluch der Ideale	7
»Salto mortale«	32
Kindheit	33
Artistenleben in Paris	45
In den Fängen der Auslandsorganisation	55
Schleifdienst in Zernsdorf	58
Die letzte Erinnerung an Mutter	61
Bei der Familie in Danzig	64
Todesangst und Hoffnung	69
Endlich in Freiheit	82
Auf der Suche	84
In der französischen Besatzungszone	97
Abwege	104
Ein langer Umweg	107
Bautzen	112
Ein neuer Beginn	127
Auf den Spuren meiner Eltern	132
Wie wird man Kundschafter?	146
Zum ersten Mal im Einsatz	149
Mein Auftrag	152
In der Hand des Gegners	158
Freigekämpft	179
Abschlussbericht	182
Feature auf <i>France inter</i>	236

*Wie schicksalhaft das Leben doch verfliegt ...
Du blickst zurück, die Stimmung leicht gedämpft:
Nicht jeder, der gekämpft hat, hat gesiegt,
nicht jeder, der gesiegt hat, hat gekämpft.*

Ernst Röhl

Hans Voelkner oder Der Fluch der Ideale

I. Parforceritt durchs 20. Jahrhundert

Das Leben des Hans Voelkner ist ein Parforceritt durch das 20. Jahrhundert. Er wurde am 21. August 1928 in einer Danziger Arbeiterfamilie geboren. Seine Mutter Käte Voelkner (1906-1943) und sein Onkel Benno (1900-1974) waren Kommunisten. Was Wunder: Ein Bruder der Voelkner-Kinder »blieb« im Krieg, Benno Voelkner selbst hatte das Grauen der Schlachten des Ersten Weltkrieges am eigenen Leib erlebt. Diese Erfahrung prägte die Familie, und so wurde auch Hans einer von ihnen – Kommunist. Dass er es sein Leben lang auch blieb, bedarf der Erklärung.

Die liefert Hans Voelkner in seinem Buch »Salto mortale« zum großen Teil selbst – doch wie es mit Autobiografien ist: Sie sind ebenso subjektiv wie zeitbezogen. Sowohl das Erleben des Hans Voelkner als auch die historischen Ereignisse, die sein Leben prägten, bedürfen der näheren Betrachtung. Der Erste Weltkrieg war solch ein Grunderlebnis – nicht für Hans Voelkner, doch für die Familie und die Gesellschaft, in der er aufwuchs.

II. Karl und Rosa

Die Entstehung der Kommunistischen Partei Deutschlands war Ergebnis dieses Krieges und der Kapitulation der stolzen, sowohl kampferprobten als auch traditionsreichen

Sozialdemokratie vor dem Expansionsstreben von Kaiser und Kapital. Wie die Zustimmung zu den Kriegskrediten 1914 gehört dieser Verrat an Tradition und Idealen zu den historischen Sünden der Sozialdemokratie im 20. Jahrhundert.

Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, die entschiedenen Gegner dieses Krieges, wurden die prominentesten Opfer dieser unseligen Allianz aus Reaktion und Sozialdemokratie. Noch 1962 brüstete sich der ehemalige Freikorps-Hauptmann Waldemar Pabst im *Spiegel*, er habe »Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg [...] richten lassen«¹. Pabst konnte dies so freimütig behaupten, weil das bundesamtliche Bulletin vom 8. Februar 1962 die Ermordung von Liebknecht und Luxemburg als »standrechtliche Erschießung« bezeichnet hatte, da Deutschland nur so »vor dem Kommunismus gerettet« werden konnte.² Freie Hand zu dieser Bluttat gab dem Rottenknecht Pabst der Sozialdemokrat Noske.³

Luxemburg und Liebknecht waren die bekanntesten Opfer des reaktionären Terrors in Deutschland nach dem November 1918. Die Regierungsmacht fiel der SPD in den Schoß – sie wollte sie nicht, weil sie keine wirkliche Macht ausüben, sondern nur die Machtlosigkeit exekutieren konnte. Dessen bewusst, holten sich Friedrich Ebert, Gustav Noske & Co. Rückhalt beim preußischen Militär: Das Groener-Ebert-Abkommen sicherte der SPD-geführten Reichsregierung, demagogisch »Rat der Volksbeauftragten« genannt, die Unterstützung des Heeres. Der Preis war das Mittun der Sozialdemokraten bei der Bekämpfung des »Bolschewismus«. Das traf bei Friedrich Ebert auf offene Ohren, denn er hasste die »soziale Revolution [...] wie die Sünde«.⁴

Hauptmann Pabst brüstete sich damit, dass die »Volksbeauftragten« seine Rotte, die Brigade Erhardt, angefordert

hatten, sie herauszupauken »aus den Klauen der revolutionären Kräfte«. ⁵

In den Märzkämpfen 1919 starben weit über tausend Aufständische in Berlin – organisiert und befohlen vom Sozialdemokraten Noske. In München waren über 600 tot, als die Räterepublik niedergeschlagen war – Gustav Landauer, führender Kopf der Münchener Räterepublik, wurde am 2. Mai 1919 im Gefängnis München-Stadelheim von Freikorps-Soldaten zu Tode getrampelt. Verantwortlich: Sozialdemokrat Noske. Eugen Leviné, der fünf Wochen nach Landauer ermordet wurde, brachte die Situation der Kommunisten in der Revolution auf den Punkt, als er seinen Mördern entgegenhielt: »Wir Kommunisten sind alle Tote auf Urlaub, dessen bin ich mir bewusst. Ich weiß nicht, ob Sie mir meinen Urlaubsschein noch verlängern werden, oder ob ich einrücken muss zu Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg«. ⁶

Mit diesen Ereignissen nimmt der Antikommunismus, »die Grundtorheit der Epoche« wie Thomas Mann ihn 1946 nennen wird, Fahrt auf. Dieser Antikommunismus gebiert die grausamste, menschenverachtende Form der kapitalistischen Machtausübung, den Faschismus, dem auch Hans Voelkners Eltern zum Opfer fallen.

Nach dem Sieg der Alliierten im Zweiten Weltkrieg waren weder die Ideologie des Faschismus, wie wir sie heute wieder erleben, noch der Antikommunismus besiegt. Ganz im Gegenteil: In der jungen deutschen Bundesrepublik hatten diese unsäglichen Brüder ihre Auferstehung. Vor allem in der Justiz waren Antikommunismus und braune Gesinnung fest verankert. Der Jurist Alexander von Brünneck schrieb 1978: »Die Möglichkeit eines Missbrauchs des politischen Strafrechts bestand vor allem deshalb, weil fast das gesamte Justizpersonal noch aus der Zeit des Nationalsozialismus stammte.« ⁷

III. Die Mutter

Käte Voelkner, die als antifaschistische Widerstandskämpferin, als Mitglied der Roten Kapelle in Geschichtsbüchern erwähnt wird, war das Vorbild, dem Hans Voelkner zeitlebens nacheiferte, deren Schicksal er sich verpflichtet fühlte. Sein Onkel Benno gab ihm Halt, als er, nicht einmal 15 Jahre alt, Waise wurde.

Benno Voelkner wurde in der DDR ein erfolgreicher Schriftsteller. 1957 erhielt er den Nationalpreis der DDR für Literatur. Er nahm 1920 aktiv an der Niederschlagung des Kapp-Putsches teil, wurde zu acht Jahren Gefängnis verurteilt und floh ins Ausland, um sich der Verhaftung zu entziehen. Auch er arbeitete aktiv gegen die Faschisten. Im Auftrag der illegalen KPD trat er in Danzig der NSDAP bei und wurde Fahrer eines Übertragungswagens beim dortigen Studio des Deutschen Reichsrundfunks. Durch diese Tätigkeit flossen ihm viele wichtige Informationen zu, die er weiterleitete – Hans Voelkner erzählt davon.

Wovon er nicht in seinen Erinnerungen erzählt, ist die Tatsache, dass sein Onkel Benno nach dem Krieg in einem Schriftstück auftaucht, das den Titel »Ehemalige Nationalsozialisten in Pankows Diensten« trägt. Herausgegeben wurde dieses Elaborat vom »Untersuchungsausschuss Freiheitlicher Juristen« (UFJ), der 1949 in Westberlin mit – vor allem finanzieller – Hilfe der CIA von einem gewissen Dr. Theo Friedenau gegründet worden war. Jener Dr. Friedenau hieß in Wirklichkeit Horst Erdmann und war kein Doktor. Erdmann war ein Hochstapler, der – ganz im Sinne der ideologischen Kriegführung – der CIA als nützlicher Idiot diente.

Öffentlich wurde das Ganze im Juli 1952. Auf einer Pressekonferenz in Berlin/DDR wurden Dokumente prä-

*Käte Voelkner (1906-1943),
die Mutter, in jungen Jahren*



sentiert, nach denen Erdmann sich der »Hochstapelei« und der »mehrfachen Fragebogenfälschung« schuldig gemacht hatte. Er führte seinen Dokortitel zu Unrecht, hatte in Fragebögen falsche Angaben zur Person gemacht und in eidesstattlichen Erklärungen seine Mitgliedschaft und seine Funktionen in der NSDAP verheimlicht. Stattdessen hatte er sich in mehreren Interviews eine jüdische Mutter zugelegt und den Eindruck erweckt, im Widerstand gestanden zu haben.

Hans Voelkner dürfte über diese Vorgänge, die ein typisches Bubenstück des Kalten Krieges waren, im Gefängnis in Bautzen erfahren haben. Er las dort Zeitung.

Wer genau war diese Käte Voelkner, die 1943 in Berlin-Plötzensee von den Faschisten ermordet wurde?

Geboren am 12. April 1906 in Danzig, der Vater Zeichenlehrer und Sozialist. Sie erlernte an der Handelsschule den Beruf der Stenotypistin – was ihr später zugutekommen sollte. Als 20-Jährige, die den akrobatischen Tanz liebte, lernte sie den Artisten Johann Podsiadlo kennen,

wurde seine Partnerin, nicht nur auf der Bühne, und zog mit ihm als Duo »Oldais« durch halb Europa. Das Duo hatte zwei Söhne: Hans und seinen jüngeren Bruder Henry.

1936 führte ein Engagement die Familie in die Sowjetunion. Nach allem, was ihr Sohn Hans über die Zeit in Moskau und Leningrad berichtete, haben die Voelkners den Sowjetstaat nicht als »Vielvölkergefängnis«, als »Schreckensregime« erlebt, als das die UdSSR damals und heute wieder gern stigmatisiert wird, sondern als ein Land, in dem die Menschen mit Plan und Enthusiasmus ein neues Leben aufbauten. Hans Voelkner wurde ein Freund der Sowjetunion. Er blieb es sein Leben lang.

Mit dieser Haltung zur Sowjetunion sind die Voelkners in guter Gesellschaft.



Voelkners Eltern als Duo Oldais auf der Bühne

IV. Wider den faschistischen Hass

Am 11. Dezember 1926 erschien ein Buch, das ein »Bestseller« werden sollte. Sein Titel: »Mein Kampf«. Autor war ein zu jener Zeit ziemlich unbekannter Österreicher namens Adolf Hitler. Darin zeichnete dieser sein völlig verquastetes Bild von Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Kernpunkt war der »Gegenentwurf« eines »nationalen Sozialismus« unter dem Slogan »Rassenkampf statt Klassenkampf«. Hauptfeind war der »Bolschewismus«, den es zu zerschlagen, und das »Weltjudentum«, das es als Wurzel allen Übels auszurotten galt. Ein Eroberungskrieg ungeahnten Ausmaßes sollte das Ganze ins Werk setzen, um den benötigten Lebensraum im Osten zu schaffen. Das wurde von Hitler und seinen Satrapen wortgewaltig unter die Leute gebracht.

Damit hatten die Voelkners nichts, aber auch gar nichts zu tun, zumal ihre konkreten Erfahrungen vor Ort ein anderes Bild zeichneten. Die Beschreibungen und Einschätzungen Heinrich Manns, Lion Feuchtwangers oder Bertolt Brechts waren glaubwürdiger als die braune Propaganda. Feuchtwanger, der den Prozess gegen den Revolutionär Karl Radek beobachtete, fand in der Sowjetunion mehr Licht als Schatten. Auch Hans Voelkner machte eigene Erfahrungen, die sein positives Bild der Sowjetunion geprägt und sicher dazu beigetragen haben, dass er zeitlebens seinem Ideal treu blieb.

V. Im Amt Sauckel

Ob Käte Voelkner bereits während ihres Sowjetunionaufenthalts ins Visier der Aufklärungsabteilung der Roten Armee (GRU) gerät, wie Hans Voelkner in einem Gespräch mit Gilles Perrault meint, ist nicht sicher.⁸

Als die Artisten nebst Kindern 1936 aus der Sowjetunion nach Deutschland zurückkehren, wird Käte Voelkner verhaftet. Das ist für die Familie Anlass, nach Westen, nach Frankreich, zu ziehen – ein in jeder Hinsicht bedeutender Schritt sowohl für die Eltern als auch für die Söhne.

Mit ihrem Lebenspartner Johann Podsiadlo tritt sie nun in Paris als akrobatische Tänzerin auf. Sie ernähren ihre Familie damit mehr schlecht als recht.

Am 3. September 1939 »bricht« der »drôle de guerre«, der »Sitzkrieg« aus, was heißt: Frankreich erklärt dem Deutschen Reich nach dem Überfall auf Polen den Krieg und tut – nichts. Die Voelkners allerdings werden in Frankreich zu feindlichen Ausländern, denn sie sind ja Deutsche. So gilt es, sich erneut zu verstecken – diesmal vor der französischen Polizei.

Am 14. Juni 1940 wird Paris von der Wehrmacht besetzt und die Voelkners können aus ihrem Versteck – eine Befreiung ist es für sie trotzdem nicht. Die faschistischen Okkupanten überziehen die Weltstadt Paris mit einem Netz von Dienststellen. Im Frühjahr 1942 macht sich die Außenstelle des neugeschaffenen Amtes Sauckel⁹ in Paris breit. Da Hitlers Blitzkrieg-Wahn in der Sowjetunion gescheitert war, wird die deutsche Kriegswirtschaft auf einen längeren Krieg im Osten ein- und umgestellt. Vor allem müssen neue Arbeitskräfte ins »Reich« – wer nicht freiwillig kommt, wird gepresst. Diese Aufgabe hat besagtes Amt Sauckel.

1942 bewirbt sich Käte Voelkner beim Amt Sauckel in Paris, und aus der Artistin wird wieder die Stenotypistin. Ob Käte Voelkner diese Arbeit, die ihren Überzeugungen völlig entgegenläuft, aufnimmt, weil die GRU¹⁰ sie schickte, oder weil ihre Verantwortung als Mutter zweier Söhne sie dazu zwang, bleibt offen. Für letzteres spricht die Zufälligkeit der Begegnung mit Wassilij Maximowitsch,

der sie kennenlernt, als er sich ebenfalls im Amt Sauckel bewirbt. Maximowitsch übrigens wird der Mann, mit dem Käte nach dem Krieg ein neues persönliches Glück wagen möchte.

Wassilij lässt Käte durch seine Schwester, die Psychologin Anna Maximowitsch, begutachten. Ihr Ergebnis nach zwei Wochen intensiver Gespräche: Sie ist in Ordnung!

Käte ist nun Sekretärin von Oberregierungsrat Dr. Kleefeld, der wie sie aus Danzig stammt. Gewiss ein Punkt, der für die Bewerberin spricht, ebenso die Tatsache, dass sie sich mit ihrer Familie seit 1939 als »feindliche Ausländerin« vor der französischen Polizei verstecken musste.

Das Amt Sauckel holt aus den besetzten Ländern Arbeitskräfte ins »Reich«, um die Rüstungsproduktion am Laufen zu halten und zu forcieren. Das bietet Informationsmöglichkeiten, die für die UdSSR von großer Bedeutung sind: Was sind Schwerpunkte der deutschen Wirtschaftsplanung? Wo gibt es Defizite und Probleme? Welche Maßnahmen werden ergriffen, um ihnen zu begegnen?

Bei Dr. Kleefeld sitzt Käte Voelkner an der Quelle, denn er bearbeitet die »wehrwirtschaftlichen Angelegenheiten« im Amt Paris.

Nachdem Anna, Maximowitschs Schwester, Käte den Ritterschlag erteilt hatte, stellte Maximowitsch die junge Frau dem Grand Chef der Roten Kapelle vor, dem polnischen Kommunisten Leopold Trepper. Das erfolgte nach den Regeln der Konspiration: Leopold Trepper wollte die junge Deutsche erst einmal sehen. So gut ihre Referenzen auch sein mochten – dem Skeptiker Trepper reichten sie nicht aus. Er beobachtete sie im Spiegel eines Pariser Restaurants, verabredete sich mit ihr auf dem Bahnsteig einer Pariser Metrostation – nur Käte wusste nicht, wie ihr Treffpartner aussieht, sie stand praktisch im Dunkeln, schließlich spricht der Grand Chef sie an. Und wie unter

Indianern üblich, verlangt er von der Bewerberin einen Treuebeweis: Sie solle Stempel, Siegel und Briefbögen der Pariser Sauckel-Behörde liefern – macht sie! Ab jetzt arbeitet die junge Deutsche für die Rote Kapelle.

VI. Die Rote Kapelle

Hinter dem beschwingten Namen Rote Kapelle verbargen sich verschiedene Spionageorganisationen der Roten Armee in Westeuropa. Was heute unter diesem Namen firmiert, war keine einheitliche, strukturierte antifaschistische Spionageorganisation. Rote Kapelle war vielmehr ein Fahndungs- und Sammelbegriff der Gestapo. »Den Namen *Rote Kapelle*«, schrieb der Grand Chef Leopold Trepper 1975, »gab uns die Gestapo. Wir haben ihn als Ehrennamen übernommen. Denn *Rot* steht für das Blut, das unsere Mitkämpfer geopfert haben.«¹¹

Aufgebaut wurde dieses Netz in Paris und Brüssel von Trepper, den Jan Bersin, der Chef der militärischen Aufklärung der Roten Armee, via Finnland und Schweden nach Paris schickte.



Armeegeneral Jan Karlovitsch Bersin (1889-1938), seit 1924 leitete er die sowjetische Militäraufklärung GRU; er war auch der Initiator der Roten Kapelle. Bersin wurde 1937 Opfer der Tschistka, der Stalinschen Säuberungen, und als »Volksfeind« erschossen

Jan Bersin leitete von 1924 bis 1937 mit einer einjährigen Unterbrechung – er nahm am Spanischen Bürgerkrieg teil – die Aufklärung der Roten Armee. In Spanien erlebte er die Terrormaßnahmen des NKWD¹² gegen spanische Anarchisten und Trotzlisten der POUM¹²³. Über diese Ungeheuerlichkeiten beklagte er sich in einem Bericht an Woroschilow¹⁴. Doch Woroschilow bestritt derartige Vorgänge. Als Bersin im Juni 1937 aus Spanien zurückkehrte, wurde er zunächst hoch dekoriert und zum Armeegeneral befördert. Unter dem Vorwurf, die von ihm geleitete GRU sei von den Deutschen unterwandert, wurde er jedoch im November 1937 verhaftet, zum Tode verurteilt und im Juli 1938 erschossen. Der Name Bersin steht damit auf der langen Liste der schweren Verluste an Kompetenz, Leidenschaft und Engagement, die unter Stalin der Sowjetunion zugefügt wurden.

Die antifaschistischen Widerstandskämpfer vor Ort jedoch arbeiteten weiter. Treppers Kundschafter lieferten seit 1940 Informationen über die Verlagerung deutscher Divisionen aus Frankreich und Belgien in den Osten. Bereits im Mai 1941 berichteten sie vom geplanten Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion – wie auch Richard Sorge aus Tokio und Sándor Radó aus Genf. Doch Stalins Hybris, diese kranke Form von Selbstüberschätzung und Hochmut, ignorierte alle Informationen, die nicht ins eigene Bild passten. Trotz alledem: Treppers Kameraden machten weiter – und bezahlten mit dem Leben! »Stalins Fehler«, schrieb Leopold Trepper in seiner Autobiografie, »kostete Russland Millionen Tote und verlängerte den Krieg.«¹⁵

Aber Leopold Trepper wusste selbstverständlich auch, dass Geheimdienste Kriege nicht gewinnen konnten, sondern mit ihren Informationen allenfalls zum Sieg beitragen und den Krieg verkürzten.

VII. *Le Grand Chef*

Leopold Trepper baute in Brüssel und Paris ein Tarnnetz auf, das die Tätigkeit der Kundschafter finanzierte und abdeckte. Simex und Simexco hießen die Firmen, die vor allem mit der Organisation Todt (OT) Geschäfte machten. Diese Truppe war ein militärisch organisiertes Bauunternehmen beträchtlicher Größe. Es wurde nach Kriegsbeginn vor allem für Baumaßnahmen in den von Deutschland okkupierten Ländern eingesetzt. Von sich reden machte sie durch den Ausbau des »Westwalls«, den Bau der U-Bootstützpunkte an der französischen Küste und des »Atlantikwalls«. Ab 1943 baute sie die Abschussrampen der V1- und V2-Raketen.

Treppers Unternehmen machten mit den Nazis blende Geschäfte – in den Jahren 1941 und '42 erzielten die beiden Handelsfirmen jeweils mehr als anderthalb Millionen Francs Gewinn. Mit dem Geld konnte man die prahlsüchtigen Funktionäre der OT prächtig schmieren und bestechen. »Dank dieser soliden Finanzbasis«, schrieb Gilles Perrault, »bewältigte die Gruppe ein beispielloses Arbeitspensum. Wir kennen [...] die Rolle von Simex: Un-



Leopold Trepper (1904-1982) war der Kopf der Roten Kapelle. Der polnische Kommunist saß von 1945 bis 1953 in der Moskauer Lubjanka und kehrte nach der Haft in seine Heimat zurück. 1972 wanderte Trepper nach Israel aus

terwanderung der Organisation Todt und Beschaffung von Unterlagen über die großen Bauvorhaben, die von der Wehrmacht im besetzten Europa ausgeführt werden.«¹⁶ Dazu kamen regelmäßig Informationen über Truppenbewegungen, die Versetzung von Offizieren, die Moral der Truppe und die Pläne der Hitler-Gegner in den Reihen der Wehrmacht. Außerdem hatten Treppers Leute zwei Agenten in der deutschen Telefonzentrale angeworben, die die Gespräche zwischen Paris und Berlin mithörten und den Inhalt an den Grand Chef weiterleiteten.

Alles Informationen, die wichtig waren, um der Sowjetunion bei der Verteidigung gegen den Faschismus zu helfen.

Das Geschäftsmodell der Simex – man kann unterstellen, von Bersin und Trepper erdacht – war genial: Durch den Handel mit den deutschen Besatzern verdienten sie mit der einen Hand das Geld, das sie mit der anderen ausgaben, um erfolgreich gegen sie zu spionieren.

Wer war dieser Leopold Trepper, der 1982 in Jerusalem starb? Geboren 1904 in Nowy Targ, als Kommunist in Polen verfolgt, floh er 1924 nach Palästina und schloss sich der Kommunistischen Partei Palästinas an – der einzigen politischen Organisation, in der Juden und Araber gleichberechtigt waren. Die britische Mandatsmacht verfrachtete Trepper in die Kreuzfahrerfestung »Akko«, von dort kam er nach Moskau, studierte Publizistik und wurde schließlich für die GRU mobilisiert und nach Frankreich geschickt.

Am 24. November 1942 verhaftete ihn die Gestapo in der Praxis seines Zahnarztes. Nach fast zehn Monaten gelang ihm die Flucht. Während seiner Gestapohaft wurde Trepper weder gefoltert noch erpresst. Die Nazis wollten den sowjetischen Geheimdienst durch ein »Funkspiel« manipulieren und meinten, Trepper dafür nutzen zu können. Dieser Umstand führte noch in den 70er Jahren dazu,

dass ihm in Frankreich nachgesagt wurde, er habe sich sein Leben durch den Verrat seiner Kameraden erkaufte. Hauptverleumder war Jean Rochet, damals Chef der französischen Spionageabwehr D.S.T. Der französische Journalist und Jurist Gilles Perrault und befreundete Anwälte haben vor Gericht diese Vorwürfe entkräftet.

Tatsächlich war es der deutschen Funkabwehr gelungen, den Code der roten Funker zu entschlüsseln. Dadurch konnte die Gestapo die Moskauer Befehle mitlesen. Einer lautete: »Suchen Sie sofort in Berlin drei angegebene Adressen auf und stellen Sie Ursachen für Ausfall der Funkverbindungen fest. Falls Unterbrechungen sich wiederholen, übernehmen Sie selbst die Funkübermittlung. Arbeit der drei Berliner Gruppen und Nachrichtenübermittlungen von größter Wichtigkeit. Adressen: Neuwestend, Altenburger Allee 19, drei Treppen rechts. Coro. – Charlottenburg, Fredericiastr. 26 a, zwei Treppen links. Wolf. – Friedenau, Kaiserstr. 18, vier Treppen links. Bauer. Erinnerung hier an Eulenspiegel.«¹⁷

Das waren die Adressen von Harro Schulze-Boysen (gehängt am 22. Dezember 1942 in Plötzensee), Arvid Harnack (am gleichen Tag dort enthauptet) und Adam Kuckhoff (am 5. August 1943 in Plötzensee ermordet).

Dieser gravierende Fehler der Moskauer Zentrale war im Wortsinne tödlich. Viele Kundschafter fielen diesem Dilettantismus zum Opfer.

Nach dem Sieg der Antihitlerkoalition über den Faschismus, woran die Rote Kapelle ihren Anteil hatte, wurde Trepper nach Moskau einbestellt. Dort verschwand er für acht Jahre in der Lubjanka, dem berüchtigten Gefängnis des sowjetischen Geheimdienstes. 1953 entlassen, ging er zurück nach Polen und wurde Leiter des Verlages Idisz Buch und Vorsitzender des jüdischen Verbandes TSKŻ.¹⁸ Nach dem Sechstagekrieg zwischen Israel und Ägypten im

Jahre 1967 initiierte die polnische Regierung eine antijüdische Kampagne, wie man sie in Europa nicht mehr für möglich gehalten hätte. Das machte das Leben für den jüdischen Kommunisten Trepper in Polen unerträglich. Doch wegen seiner Kenntnisse des sowjetischen Geheimdienstes, dessen Versagen und der persönlichen Erfahrungen im Moskauer Gefängnis wollte man ihn nicht ausreisen lassen. Man fürchtete, er könne Interna berichten, an die man sowohl in Warschau als auch in Moskau nicht gern erinnert werden wollte. Nach langem Kampf jedoch konnte Trepper 1972 schließlich nach Israel ausreisen. Dort schrieb er seine Autobiografie »Die Wahrheit«, die 1975 in Frankreich und in der Bundesrepublik, jedoch nie in der DDR erschien. Nichtsdestotrotz machte Thomas Bergner alias Julius Mader das Buch und den Autor in der seinerzeit üblichen Manier nieder. »Selbstverständlich prahlen auch diese Renegaten – wie [...] Trepper – mit der ›dokumentarischen Echtheit‹ der vom Klassengegner bestellten und hochdotierten Druckwerke.«¹⁹ Hätten die DDR-Leser, für die der denunziatorische Verriss bestimmt war, dieses ehrliche Zeugnis eines aufrechten Kommunisten lesen können, wären sie gewiss zu einem anderen Urteil gekommen. Vom »Klassenfeind« war dieses Buch ganz gewiss nicht bestellt.

Es gab nur wenige Mitglieder der Roten Kapelle, die den Krieg überlebten. Doch die Zeit der Verfolgung war für sie damit nicht zu Ende. Der Nazi-Generalrichter Manfred Roeder, der ihre Kameraden in Berlin und Paris aufs Schafott geschickt hatte – darunter auch Käte Voelkner und Johann Podsiadlo –, verstand es während seiner amerikanischen Gefangenschaft, das von der Gestapo bekämpfte sowjetische Spionagenetz den US-Untersuchungsbeamten zu »verkaufen«. Er legte ihnen den Gestapo-Abschlussbericht über die Rote Kapelle vor, in dem Fotos,

Namen und die Adressen aller 1942 Verhafteten und Überlebenden der Widerstandsgruppe enthalten waren, und stellte diese Kundschafter als latente Bedrohung aus dem Osten dar. Roeder nutzte die Hysterie des aufkommenden Kalten Krieges und überzeugte die Amerikaner, dass die Rote Kapelle keine antifaschistische Widerstandsorganisation und damit Teil der Antihitlerkoalition war, sondern eine weitverzweigte bolschewistische Spionageorganisation, die weiterhin im Dienste Moskaus aktiv sei und nun gegen vitale Interessen der Vereinigten Staaten arbeiten könnte.

Das hatte zur Folge, dass die Überlebenden der Roten Kapelle in Westeuropa fortan von der amerikanischen Spionageabwehr CIC überwacht wurden. Und nicht nur von dieser.

VIII. Bautzen

Von all dem wusste Hans Voelkner nichts, als er im Juni 1949 in der Rhön die Demarkationslinie in Richtung Leipzig überschritt. Er konnte es auch nicht wissen: Er war 20 Jahre alt und hatte, wie er in seiner Autobiografie einräumte, weder eine ordentliche Schulbildung noch politische Kenntnisse. Er war »Gefühlskommunist« und meinte darum, in der sowjetischen Besatzungszone werde es so zugehen wie während der Tournee seiner Eltern in der Sowjetunion Mitte der 30er Jahre, woran er sich lebhaft und gern erinnerte.

Doch das war ein fataler Irrtum. Erstens war die Sowjetunion nach dem verheerenden Krieg nicht die von einst, zweitens hatten der Wortbruch und uneingelöste Zusagen auf der internationalen Bühne sie misstrauisch werden lassen, drittens tobte der Kalte Krieg, was, alles zusammengekommen, zu einem übersteigerten Sicherheitsinteresse

Hans Voelkner, 1947



fürhte. Und die deutschen Genossen ließen sich davon anstecken. Wobei »anstecken« nicht der richtige Begriff ist: Die deutschen Kommunisten und Sozialisten, seit 1946 vereint in einer Partei, handelten in einem besetzten Land. Auch die sowjetische Besatzungszone war nichts anderes als eine Besatzungszone, in der die Gesetze und Regeln der Besatzungsmacht galten. Und was taten sie, als da ein junger Bursche aus der französischen Besatzungszone kam, wo doch die meisten Menschen in jener Zeit von Ost nach West gingen? Sie überstellten Hans Voelkner an die Sowjetische Militäradministration. Er könnte nach allem, was er erzählte hatte, ein französischer Spion sein.

Aus der Vermutung wurde ein Urteil: Ein sowjetisches Militärtribunal verurteilte Voelkner wegen Spionage und Sabotage als Agent der Sûreté Nationale zu 25 Jahren Zuchthaus, von denen er fünf absaß. Erst 1955 kam er wieder frei.

Über seinen Aufenthalt im Bautzener Gefängnis schrieb Hans Voelkner ausführlich in seinen Erinnerungen »Salto

mortale«, die in der Endphase der DDR erschienen und einen Tabubruch darstellten, auch wenn er über die Umstände seiner Haft und das dortige Personal nachsichtig und verständnisvoll berichtete.

Über die Ursprünge der alliierten Internierungslager in Deutschland, von denen Bautzen eines war, verlor er kaum ein Wort. Warum diese Lager eingerichtet wurden, sagte er auch nicht. Doch das dort Erlebte ließ ihn nie mehr los. So wunderte es nicht, dass er Ende 1990 gemeinsam mit seiner Frau Rosemarie im Selbstverlag ein Buch mit dem Titel »Unschuldig in Stalins Hand« edierte. Er hatte gleich nach der »Wende« in verschiedenen Tageszeitungen inseriert und ehemalige Häftlinge von sowjetischen Internierungslagern gebeten, ihm Erlebnisberichte zuzusenden. Das Ergebnis lässt sich in dem Bändchen nachlesen: Ungeprüft und historisch unbewertet wurden teilweise erschütternde Schicksale aneinandergereiht. Die Tatsache, dass Hitlerdeutschland den grausamsten Krieg der Menschheitsgeschichte vom Zaun gebrochen hatte, dem 56 Millionen Menschen zum Opfer fielen, finden dort so wenig Erwähnung wie die Tatsache, dass die Alliierten bereits 1944 die Einrichtung solcher Lager beschlossen hatten, um ihre eigene Sicherheit im besetzten Deutschland zu gewährleisten, gegnerische Spionage zu unterbinden, die NSDAP und ihre Organisation zu beseitigen sowie feindliche Personen festzusetzen.

Doch Voelknerns eher schüchterner Versuch, die Geschichte dieser Häftlinge aufzuarbeiten und ein verschwiegenes Kapitel der DDR-Vergangenheit aufzuhellen, trug den Voelknerns wenig Anerkennung ein. Ganz im Gegenteil: Am 21. Januar 1991 fanden sie einen Brief im Briefkasten, geschrieben von »Kurt-Schumacher-Kreis Berlin e. V.«. Der Inhalt ist eine antikommunistische Pöbelelei: »Hans Voelkner, wie wir einer Zeitungsveröffentlichung entneh-

men mussten, hast Du Dich mit der Herausgabe einer Zusammenstellung politischer Häftlingsschicksale an die Öffentlichkeit gedrängt. Dass die tragischen Schicksale ehemaliger Regimegegner und politischer Häftlinge nun ausgerechnet von einem ehemaligen Kommunisten und hauptamtlichen Stasi-Agenten vermarktet werden, finden wir empörend und unerträglich.

Wir warnen Dich, aus den Schicksalen unserer Freunde Profit zu schlagen und werden nicht scheuen, mit gezielten Aktionen die Verbreitung Deiner Publikation zu verhindern. Zur Mindestforderung an Dich erheben wir, den Erlös Deiner Veröffentlichung einem Fonds zur Unterstützung unserer hilfsbedürftigen Gefährten zu(r) Verfügung zu stellen.«

Es zeichneten Heinz Gerull, Hermann Kreuzer, Peter Bordihn »als Vertreter von 400 ehemaligen politischen Häftlingen aus der ehem. DDR«.

Bei ihnen handelte es sich um hinlänglich bekannte Aktionisten des Kalten Krieges, die diesen ganz offenkundig fortsetzen wollten: Gerull war Chefredakteur des berüchtigten »Studio am Stacheldraht«, das bis 1970 Berlin mit Parolen aus Lautsprechern und auf elektrischen Laufbändern belästigte. Kreuzer war nach seiner Haftentlassung 1956 zunächst SPD-Mitglied geworden und gründete 1968 den »Kurt-Schumacher-Kreis«. Die Vereinsgründung am West-Berliner Lützowplatz endete als Saalschlacht, bei der Kreuzer zu Boden ging. Wegen seiner rechten Gesinnung und seines militanten Linken-Hasses in der SPD wurde er auch »Panzer-Kreutzer« genannt.²⁰

Hans Voelkner saß in seinem Leben vier Mal im Gefängnis: als Deserteur 1945 in Dreibergen, als Kleinkrimineller in Mainz 1947, als junger Kommunist in Bautzen von 1949 bis 1955 und schließlich als Aufklärer der DDR in Frankreich von 1969 bis 1974. Die Vorwürfe, die Kreut-

zer und Co. ihm machten, seien ungerecht und machten ihn betroffen, wie Voelkner in seiner Antwort auf den »Offenen Brief« am 1. Februar 1991 schrieb.

Waren die Anfeindungen und Beleidigungen der ewigen Kalten Krieger schlimm genug, so setzte der Staat BRD noch eins drauf: Hans Voelkner wurde für seine Haftzeit in Bautzen weder eine Entschädigung noch eine Opferpension zugestanden. Nicht, weil er fast sechs Jahre in Bautzen eingesperrt hatte. Sondern weil er im Knast Kommunist geblieben war und sich auch nach seiner Freilassung weiter für die DDR engagierte.

Das Rentenstrafrecht der BRD traf ihn ein zweites Mal: Für die Haftzeit im französischen Melun erhielt Hans Voelkner ebenfalls keine Rente, obwohl sein damaliger »Arbeitgeber« MfS regelmäßig und pünktlich Beiträge in die staatliche Rentenkasse abgeführt hatte.

IX. Das Waisenkind der Roten Kapelle

Es spricht für die unkonventionelle, kreative Arbeitsweise der Auslandsaufklärung der DDR, einen Mann wie Hans Voelkner anzuwerben und als Spion ins NATO-Ausland zu schicken. Dort sollte er zwei Aufgaben erledigen: die eines Instruktors und die eines Tipp-Gebers. Die Aufgaben eines Instruktors beschrieb er im Abschnitt »Mein Auftrag«. Das könnte so in Lehrbüchern stehen, so es sie gäbe. Um diesen Auftrag zu legitimieren, wurde Voelkner in der Generaldirektion des Reisebüros der DDR platziert. Da reiste man von Berufs wegen. Damit ergab sich gewissermaßen die zweite Aufgabe, die er jedoch in seiner Autobiografie unerwähnt ließ: die des Tipp-Gebers. Bei seinen Reisen und Besuchen, auf Messen und Kongressen lernte er Personen kennen, die für den Nachrichtendienst der

DDR interessant waren. In diesem Licht muss man die Personenbeschreibungen am Ende seines Berichts über die Haftzeit in Frankreich wohl sehen.

Als Hans Voelkner von der D.S.T.²¹ verhaftet wurde, ging ein Rauschen durch den französischen Blätterwald. Der ostdeutsche Agent wurde, in Anspielung an seine ermordeten Eltern, zum »Waisenkind der Roten Kapelle« – davon berichtet er nicht ohne Genugtuung. Ohne Kommentar zitiert er des Öfteren die Behauptung in der französischen Presse und in Protokollen, dass er Oberstleutnant gewesen wäre. Dass diese »Beförderung« nicht der Wertschätzung seiner Person galt, sondern der französischen Öffentlichkeit vermitteln sollte, dass man einen bedeutenden Fang gemacht habe, sozusagen nachrichtendienstliches Anglerlatein war, lag auf der Hand.

Ob Hans Voelkner 1970 überhaupt einen Dienstgrad besaß und wenn ja, welchen, ist nicht bekannt.

Bekannt ist lediglich, dass er 1987 Hauptmann und 1988 Major war.



Die Verleihungsurkunde beweist: 1988 war er Major